

PETER ILISCH

ZU DEN RANDPFENNIGEN MIT ALPHA UND OMEGA (TYP IV)

Eine bestimmte Art von Kreuz- oder Randpfennigen (veraltet auch als Sachsen- oder Wendepfennig bezeichnet) mit anfänglich Alpha und Omega, dann aber mehrheitlich seitenverkehrt mit Omega und Alpha wird oft als Nachahmung zu Deventer bezeichnet¹. Diese Angabe geht in die Frühzeit der Numismatik zurück, muss aber hinterfragt werden. Die Gemeinsamkeit mit Deventer besteht darin, dass die Buchstaben Alpha und Omega zu sehen sind. Die Anregung zu ihrer Verwendung hat der Stempelschneider aber mit großer Wahrscheinlichkeit nicht von Münzen aus Deventer, sondern aus der allgemeinen christlichen Ikonographie auch außerhalb der Münzprägung. In der Johannesapokalypse (1,8) heißt es:

*ego sum Alpha et Omega
principium et finis
dicit Dominus Deus
qui Est et qui Erat et qui Venturus est
Omnipotens*

Alpha und Omega bezeichnen den Anfang und das Ende der Schöpfung². Da davon auszugehen ist, dass derjenige, der den Bildinhalt unseres Münztyps bestimmt hat, ein religiös gebildeter Mensch war, bedurfte er nicht der Kenntnis der Pfennige von Deventer. Die bildliche Übereinstimmung zwischen beiden Typen ist nur formal und enthält keine Anhaltspunkte für eine Bildübernahme aus Deventer.

Neuerdings hat Christoph Kilger für den Typ, seine Gruppe „Sal C1“, Merseburg als Entstehungsort in Vorschlag gebracht. Sein wichtigster Grund ist, dass sonst keine

¹ H. D a n n e n b e r g, *Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit*, Bd. I. Berlin 1876, S. 492 Nr. 1333; Ch. K i l g e r, *Pfennigmärkte und Währungslandschaften. Monetarisierungen im sächsisch-slavischem Grenzland ca. 965-1120*, Commentationes de nummis saeculorum IX-XI in Suecia repertis, Nova series 15. Stockholm 2000, S. 80.

² Vgl. dazu J. L i e b a l l in *Lexikon der christlichen Ikonographie*, Bd. 1. Rom, Freiburg, Basel und Wien 1968, S. 1-2; Y. C h r i s t e in *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 1. München u. Zürich 1980, Sp. 455, der angibt, dass sich das Zeichen auch auf „Gegenständen des täglichen Lebens [...] möglicherweise mit magischer oder apotropäischer Sinnggebung“ befunden hat.

Münzen für den Bistumssitz Merseburg aus der Zeit vor dem Ende des 11. Jahrhunderts bekannt waren³.

Kilger hat aus Deutschland und dem kleinen Gebiet Polens westlich der Oder 1 Fundvorkommen aus Schleswig-Holstein (slawisches Ostholstein), 11 Fundvorkommen aus Mecklenburg-Vorpommern, 4 Fundvorkommen aus Brandenburg, 1 Fundvorkommen aus Sachsen-Anhalt und 2 Fundvorkommen aus Sachsen verzeichnet, wobei natürlich nur solche Funde in Betracht kamen, bei denen diese Münzgruppe einer näheren Bestimmung unterzogen wurde. Bei etlichen elbslawischen Funden fehlen quantifizierende Angaben⁴.

In Polen sind die folgenden Fundvorkommen zu verzeichnen:

PSW ⁵ :			Anteil unter den Randpfennigen	
IVb.24	Kowale	ca.1015?	2 v. 31 Ex.	(6%)
I.63.	Lednogóra	1018-	1 v. 16 Ex.	(6%)
III.15.	Ciechanów	1018-	3 v. 61 Ex.	(5%)
		od. ca.1025-		
I.47.	Kinno ⁶	1021?-	8 v. 159 Ex.	(5%)
II.18.	Budzistowo IV	1023-	1 v. 7 Ex.	(14%)
I.60.	Kujawien	1027-	2 v. 77 Ex.	(2,5%)
I.74.	Maszenice	1027-	4+1 v. 85+139 Ex.	(2%)
II.121.	Mgowo	1027-	13 v. 198 Ex.	(6%)
II.114.	Luzino	ca.1030-	2 v. 15 Ex.	(13%)
IVb.29	Maniów	1034-	2 v. 96 Ex.	(2%)
II.157.	Stary Chwalim	ca.1035-	0+1 v. xx Ex.	
Zu III	Stryjewe Wielkie	1044-	7 Ex. v. xx Ex.	
II.118.	Orzeszkowo	1054-	2+2 v. 126+ 160	(1,3%)
I.73.	Markowo	1055-	1 v. 283+179 Ex.	(0,2%)
I.90.	Ostrowo	1055-	1 v. 27 Ex.	(4%)
III.22.	Dobrzyń-Umgebung	1060-	32 bei 129+4 Ex.	
II.127.	Pomierzyn	1060-	2 v. 150 Ex.	(1,3%)
I.98.	Poznań II	1060-	1 v. 3 Ex.	
I.151.	Zbiersk	1061	1 v. x Ex.	
II.86.	Kamień Pomorski	II 1068-	3 v. 102 Ex.	(3%)
I.35.	Grójec	1077-	2+1 v. 459+63 Ex.	(0,5%)
II.3.	Barwice	1077-	9 v. 588 Ex.	(1,5%)
III.133.	Masowien	1077-	sehr wenige von >1000 Randpfennigen	
II.192.	Usedom-Insel II	1077-	1 v. 18 Ex.	(5%)

³ Kilger S. 80.

⁴ Kilger S. 340.

⁵ Hier benutzt sind die Angaben nach der aus der Kooperation zwischen polnischer Akademie der Wissenschaften und der Numismatischen Kommission der Länder der Bundesrepublik Deutschland hervorgegangen, noch nicht gedruckten Neuauflage des polnischen Fundinventars der ottonisch-salischen Zeit.

⁶ J. Menadier, *Der Fund von Kinno*, Zeitschrift für Numismatik Bd. 23, 1902, S. 95–106.

III.124.	Wodzierady	1079-	x v. >1000 Ex.	
Zu III	Zgłowiączka I	1079-	1 v. 98 Ex.	(1%)
III.91.	Rzeczki-Wólka	1079-	1 v. >2000 Ex.	
I.43.	Karna	1080-	1 v. 49 Ex.	(2%)
Zu III	Naruszewo	1085-	1 v. 783+89 Ex.	(0,1%)
I.2	Bnin	Ende 11. Jh.	1 v. 28 Ex.	(3%)
Zu I	Gorzyce		2 Ex. v. x Ex.	
I.113.	Rokosowo	ca. 1100	x v. x Ex.	
II.186.	Turze/Horst	um 1100	x v. 172 Ex.	
Zu I	Słuszków	Anf. 12. Jh.	7 v. >12000 Ex.	(0,05%)
III.90.	Rybitwy	2. H. 11.	x v. 4453 Ex.	
III.95	Siecień-Rumunki	2. H. 11.	1 Ex. v. 639+11 Ex.	(0,1%)
III.97.	Sieradz II	Einzelfund		
III	Tum II bei 13 d.kr.	Einzelfunde		
I	Giecz	Einzelfund		

Für Schweden nennt Kilger⁷ die Funde

Stige, Medelpad	1023-	7 Ex.
Blommenhov, Södermanland	1023-	
Bjärby, Gotland	1024-	
Rossvik, Ångermanland	1024-	1 Ex.
Djuped, Ångermanland	1024-	
Undrom, Ångermanland	1047-	6 Ex.

Am höchsten ist der Fundanteil bei Funden, deren Verbergungsdatum früh liegt. Relativ hohe Anteile in Funden mit weniger als 21 Randpfennigen müssen mit Vorbehalt betrachtet werden, da hier jedes Einzelstück eine wesentliche prozentuale Verschiebung bedeutet. Prozentzahlen über 10% werden in keinem halbwegs großen Fund erreicht.

Die Funde, welche anteilmäßig die meisten Stücke des Typs IV lieferten, waren:

Quilitz, (Mecklenburg-)Vorpommern auf der Insel Usedom, *T.p.q.*: 1023, 118 v. 800 (15%)

Farve, Ost-Holstein, *T.p.q.*: 1038⁸ (15%)

22 derartige Stücke waren im Fund Schwaan (Mecklenburg) (ca. 1030-), doch kann hier nicht festgestellt werden, wie viele Randpfennige anderer Typen der Fund enthielt. Auffällig ist der Kontrast zu weiter südlich im elbslawischen Gebiet gelegenen Fundorten:

Düpow, Kr. Prignitz, Brandenburg, *T.p.q.*: 1037, 2 von 272 Exemplaren (0,7%)

Alt-Töplitz, Kr. Potsdam-Mittelmark, Brandenburg, *T.p.q.*: 1037⁹, Fehlanzeige bei 86 Randpfennigen anderer Typen

⁷ Kilger S. 80–81.

⁸ Kilger S. 277–278; R. Wiechmann, *Edelmetalldepots der Wikingerzeit in Schleswig-Holstein. Vom Ringbrecher zur Münzwirtschaft*, Offa-Bücher Bd. 77, Neumünster 1996, S. 446–485.

⁹ E. Bahrfeldt, *Der Denarfund von Alt-Töplitz*, Berliner Münzblätter 25, 1904, 577–579.

(Druxberge-)Stempel, Bördekreis, Sachsen-Anhalt. *T.p.q.*: um 1025¹⁰, 1 von 178 (0,5%)
Torgau, Kr. Torgau-Oschatz, Sachsen. *T.p.q.*: 1025, 6 von 628 (1%).

Schwerwiegend ist der verschwindend geringe Anteil im Fund von Torgau, weil der Fundort von dem vorgeschlagenen Merseburg nicht allzu weit entfernt liegt. Es liegt daher m.E. nahe, die Zuschreibung an Merseburg zu verwerfen. Ihren Ausgang muss die Prägung von den wahrscheinlich zu Recht Magdeburg zugeschriebenen Randpfennigen mit stilisierter Kirche oder Nachprägungen dazu genommen haben. Dafür spricht die Übereinstimmung mit dem G der Vorderseite, einem Überbleibsel eines verstümmelten *Magadaburg*, wie auch das DIINIE als verstümmelter Rest von IN NOMINE DNI auf vielen Varianten der Kreuzseite¹¹. Mit Magdeburg gleich ist auch das Durchschnittsgewicht von etwa 1,03 g¹². Die Fundverbreitung im elbslawischen Gebiet weist in den Norden dieses Raumes. Da die Pfennige des Typs IV aber eine genormte Währung darstellen, d.h. Standards in den äußeren Merkmalen ebenso wie beim Gewicht, der größte Teil des elbslawischen Gebietes zu dieser Zeit noch der Gewichtsgeldwirtschaft verhaftet war, in der es keine Gewichtsnormen für Münzen gab, ist der Bereich der möglichen Münzstätte auf den Nordwesten einzuschränken. Zu prüfen wäre beispielsweise, ob eine Prägung in Ostholstein möglich wäre. Otto der Große hatte zwischen 948 und 972 Bistümer in Oldenburg/Holstein, Havelberg an der Ostseite der Elbe¹³ und Brandenburg begründet¹⁴. Im Jahre 983 kam es jedoch zu einem großen Aufstand der Slawen gegen die Einbeziehung in das ottonische Reich. Die Bischofskirchen von Havelberg und Brandenburg gingen dabei unter. Die Bistümer blieben zwar bestehen und es werden in der Zeit Heinrichs II. gelegentlich Bischöfe genannt, doch müssen diese als Exilbischöfe betrachtet werden, die sich ohne Zugang zu ihren Diözesen in Ostsachsen aufhielten.

Näheres über Oldenburg berichtet die nach 1163 geschriebene. Slawenchronik des Helmold von Bosau¹⁵ (1120–1177), der seit 1156 Pfarrer in Bosau (Kreis Ostholstein) war, das früher zum Bistum Oldenburg gehört haben soll. Dieser Quelle, die z.T. auf der älteren, aber auch erst im späten 11. Jahrhundert geschriebenen Chronik Adams von Bremen fußt, aber auch mündliche Traditionen verarbeitet, zufolge folgte auf den während des Slawenaufstandes in Norwegen missionierenden

¹⁰ Berliner Münzblätter, N.F. IX, 1927, S. 92 (E. Neubauer); — 1931, S. 242; H. Buchenau, *Der Brakteatenfund von Gotha*, München 1928, S. 130; R. Kiersnowski, *Wczesnośredniowieczne skarby srebrne z Polabia*, Wrocław-Warszawa-Kraków 1966, Nr. 174; H. Neumeister und J. Schneider, *Bodenfunde und Münzen des 10. bis zum Anfang des 12. Jahrhunderts im Landesmuseum für Vorgeschichte*, Jahresberichte für mitteldeutsche Vorgeschichte 75, 1992, S. 347–361, hier S. 356–357; Kilger Nr. 8.07.

¹¹ Siehe M. Gumowski, *Corpus Nummorum Poloniae*, Bd. I, Krakau 1939, Tf. XIII u. XVI. Typ II: z.B. CNP 403, 404, 423. Gleiche Kreuzseiten haben allerdings auch einige Varianten des Typs VI, s. CNP 696 und 698, weniger eng verwandt ist Typ V CNP 540.

¹² Nach den von Wichmann (s. o.) beim Fund Farve angegebenen Einzelgewichten.

¹³ Zum Bistum Havelberg s. Ch. Popp, *Gründung und Frühzeit des Bistums Havelberg*, Mitteilungen des Vereins für die Geschichte der Prignitz 3, 2003, 6–82.

¹⁴ S. Adam von Bremen II,16.

¹⁵ Zu Helmold s. W. Ehbrecht in *Lexikon des Mittelalters*, Bd. V, München u. Zürich 1989, Sp. 2124–2125: „Der Wert der bedeutendsten Schriftquelle Niederdeutschlands im 12. Jh. ist heute unbestritten“.

Eziko¹⁶ Reginbert (ca. 992–1012/13). Nach dessen Tod setzte der Hamburger und Bremer Erzbischof Umwan den Kanoniker Benno als Bischof in Oldenburg (bei Adam von Bremen als *civitas maritima* bezeichnet¹⁷) sein. Benno (Bernhard) versuchte die zerstörte Kirche in Oldenburg/Starigard wieder aufzubauen und erwirkte bei Herzog Bernhard II. von Sachsen eine Neuregelung des Bischofszinses in Oldenburg. Er erhielt die alten Güter Bosau und Warder mit allen anderen in Wagrien wieder zurück, musste aber auf die Güter Dassow östlich von Lübeck), Müritz (am gleichnamigen See) und Quetzin (zwischen Parchin und Plau) verzichten.

Auf einem Hoftag 1005 zu Werben an der Elbe versprachen die Wenden dem Kaiser Heinrich II. dem Bischofsitz in Oldenburg/Starigard alle Güter zurückzugeben, hielten sich aber später nicht an ihr Versprechen. Benno besuchte Bischof Bernward (993–1022) in Hildesheim und klagte ihm sein Leid.

Er soll sich zeitweise sogar am Hofe des christianisierten abodritischen Fürsten Mstislav aufgehalten haben. Das änderte sich 1018 als Abodriten und Wagrier gegen Mstislav einen Aufstand machten und die noch vorhandenen Kirchen in ihrem Stammesgebiet zerstörten. Mstislav musste aus seiner Burg Schwerin nach Sachsen fliehen bis eine Intervention Cnuts, des dänischen und englischen Königs, 1043 seinem Enkel Gottschalk die Herrschaft zurückgab. Gottschalk wurde wie auch seine Priester allerdings 1066 ermordet¹⁸.

Nach 1018 ist Bischof Benno anwesend bei der Weihe von St. Michael in Hildesheim am 29. September 1022 und weihet ein Kirchenschiff, wobei er einen Schwächeanfall erlitt. Am 13. August 1023 starb er und wurde in St. Michael zu Hildesheim begraben¹⁹.

Die Frage eines Fortbestehens des ostholsteinischen Bistums Oldenburg/Starigard bis 1018 hängt wesentlich ab davon, wie man den Quellenwert des Slawenchronik Helmolds einschätzt. Sie wurde mehr als 100 Jahre nach dem Ereignis niedergeschrieben, andererseits aber an einem Ort, der dem Geschehen näher nahe lag als Standorte anderer Chronisten.

Unterschiedliche Interpretationen gibt es darüber, wo sich praktisch und faktisch zwischen 983 und 1018 der Hauptsitz des Bistums Oldenburg/Starigard befand. Karl Wilhelm Struve meint, dass Adam von Bremen (II,42–44), der angibt in Oldenburg/Starigard hätten 60 Priester durch slawische Aufständische ein Martyrium erlitten, die Aufstände von 983 und 1018 vermengt und zusammenzieht. Er gibt einer Datierung dieser geschilderten Ereignisse in das Jahr 983 den Vorzug, auch wenn er schreibt, dass eine

¹⁶ Adam von Bremen (II,26) berichtet zu Eziko und seinen Vorgängern: *quorum tempore Sclavi permanserunt christiani. ...Ecclesiae in Sclavania ubique erectae sunt*. Adam beruft sich auf Aussagen des dänischen Königs Sven, dass von 18 slawischen Gauen (*pagos*) nur drei nicht christlich geworden seien. Ihre christlichen Fürsten waren Missisla, Nacco und Sederich.

¹⁷ Adam von Bremen II,21.

¹⁸ Vgl. dazu W. Petke, *Sachsen und Slaven um das Jahr 1000*, in: *Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993*, Hildesheim und Mainz 1993, S. 217.

¹⁹ Helmold von Bosau Kap.18. Nachfolger wurden zwar eingesetzt (Reinhold? ca. 1023–30, Meinher 1029–1035?) und Abelin (eingesetzt durch Erzbischof Bezelin Alebrand (21.12.1035—15.04.1043).

„nähere zeitliche Fixierung des Massakers nicht möglich“ sei²⁰. Durch Ausgrabungen ist die Existenz eines Großbaus, der als Kirche diente und mit Gräbern nach christlichem Ritus verbunden war, nachgewiesen. Eine Brandschicht wird auf Grund der historischen Nachrichten in das Jahr 983 gelegt. Auch die Kirche wurde zerstört und ihrer Stelle ein verputzter Steinsockel errichtet, den die Ausgräber als Fundament eines hölzernen heidnischen Kultbildes interpretieren. Eine 2. Brandkatastrophe folgte im frühen 11. Jahrhundert²¹. Ingo Gabriel und Peter Donat gehen davon aus, dass sich in dieser Zeit die Bischöfe überwiegend in der Mecklenburg aufgehalten haben, wo sie eine eigene Kirche mit Kloster gehabt hätten, zumal die *Annales Quedlinburgenses* zum Jahre 992 einen *episcopus Mikilanburgensis* erwähnen²². Diese aufwendigste und größte in Deutschland ausgegrabene Burgwallanlage südlich von Wismar/Mecklenburg war die Hauptburg der Abodriten und hatte in ihrem Inneren eine umfangreiche handwerkliche Produktion, darunter auch Metallverarbeitung, wie gefundene Gusstiegel bezeugen. Demgegenüber fanden sich in der Siedlung im Vorgelände der Burg wenig Hinweise auf handwerkliche Produktion²³.

Vom Typ IV zu trennen sind Gumowski's Typen 511–536 (Kilger C2). Diese zeigen ein S, aber kein Omega und haben relativ heterogene Rückseiten. Fundbelege liegen überwiegend in Polen, wo Masowien am besten vertreten ist: Dobrzyń (CNP 517–534), Naruszewo²⁴ (CNP 522(3 Ex.), 526var.), Grójec (CNP 522) und Giecz (CNP 525), Wodzin (CNP 526) und Siecień-Rumunki (CNP 517 var.).

Kilger nennt ferner die ostdeutschen Funde Havelberg (Umgebung), Neuermark und Brandenburg I, für die er einen geschätzten *T.p.q.* um 1100 ansetzt. Allesamt sind nicht im Detail publiziert und untersucht. Ein einzelnes Exemplar war im Fund Görlitz²⁵. Besonders bemerkenswert ist der Fund von Neuermark 1887 (Kreis Stendal, brandenburgische Altmark), der 246 solche Münzen von insgesamt 490 Randpfennigen enthalten hat²⁶. Er ist wohl identisch mit dem Fund Kletitz, über den Hermann Dannenberg 1888 vor der Berliner Numismatischen Gesellschaft referierte²⁷.

²⁰ K. W. Struve, *Zur Geschichte von Starigard/Oldenburg*, in: M. Müller-Wille (Hrsg.): *Starigard/Oldenburg. Ein slawischer Herrschersitz des frühen Mittelalters in Ostholstein*, Neumünster 1991, S. 93. Der Aufsatz ist zuerst 1985 gedruckt und 1991 nachgedruckt worden.

²¹ I. Gabriel, T. Kempke, *Ausgrabungsmethode und Chronologie*, in: *Starigard/Oldenburg* (s.o.) S. 126–127.

²² MGH SS III S. 69.

²³ I. Gabriel, *Oldenburg*, Lexikon des Mittelalters Bd. VI, München und Zürich 1993, Sp. 1391; P. Donat, *Mecklenburg*, Ebd., Sp. 438–439. P. Donat, *Heidnische Religion und christliche Kirche als Problem obodritischer Politik*, Bodendenkmalpflege in Mecklenburg Bd. 36, 1989, S. 197.

²⁴ K. Mitkova-Szuber, *Wczesnośredniowieczny skarb monet z Naruszewa*, Warszawa 2002, S. 43–44, Nr. 89–92.

²⁵ Kilger S. 81.

²⁶ H. Dannenberg, *Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit*, 2. Band, Berlin 1894, S. 537 u. 733 (Kommentar zu Nr. 1809: „Diese Münze... bildete den fast ausschließlichen Inhalt des Fundes von Neuermark“).

²⁷ Zeitschrift für Numismatik 16, 1888, Anhang „Verhandlungen“ S. 8 („selbstredend ohne numismatischen Werth, aber doch interessant“). Kilger zählt Kletitz und Neuermark als

Bemerkenswerterweise liegt auch der Fund aus der Umgebung von Havelberg (vor 1836), der wegen des Vorkommens von „Halbbrakteaten“ sicher nach 1120 vergraben wurde und ebenfalls eine Zahl dieser Prägungen enthalten haben soll²⁸, dem vorgenannten Fundort sehr benachbart

Der älteste von diesen Funden ist Dobrzyń (1060-). Ein Zusammenhang mit CNP 479–514 besteht deshalb nicht und man sollte sie nicht länger als Typ IV bezeichnen²⁹. Verwandtschaft besteht durch die in zwei sich gegenüber liegenden Winkeln vorhandenen v-förmigen Haken eher zu Typ V und VII.

Die Entstehung der Kreuzpfennige des Typs IV fällt in eine Zeit, als das Bistum im wägrischen Ostholstein real bestand. Numismatisch wird sich dabei eine Entscheidung zwischen Oldenburg und der Mecklenburg als möglichen Münzstätten nicht herbeiführen lassen. Der Aufstand 1018 und der damit verbundene faktische Untergang des Bistums könnte erklären, warum die Ausprägung abrupt endet und keine Weiterentwicklung erfuhr im Gegensatz zu den anderen Serien der Randpfennige. Deshalb halte ich das Bistum Oldenburg für die wahrscheinlichste, wenngleich nicht strikt beweisbare Herkunft der Münzen des Typs IV. Einstweilen wird man damit leben müssen, die Münzstätte nicht genau lokalisieren zu können.

Anschrift des Autors:
Dr. Peter Ilisch
Westfälisches Landesmuseum
Münzkabinett
Domplatz 10, 48143 Münster

zwei getrennte Funde. Die Orte liegen nebeneinander und das Rittergut Neuermark besaß einen großen Teil von Klietz.

²⁸ Schaub, *Münzfunde*, Blätter für Münzkunde 1836, Sp. 274–278, hier bes. 278, Tf. XX Nr. 306. H. Dannenberg, *Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit*, 4. Band, Berlin 1905, S. 968 Nr. 2180. Schaub gibt für die in dem Fund vertretenen 159 Randpfennige (=18% der Fundmasse) keine genaueren Mengen an, außer dass von den Randpfennigen 108 größer und 73 kleiner waren. Die fragliche Gruppe zählt zu den größeren, die sich auf drei Typen verteilen. Zu prüfen wäre, ob diese Münzen etwa aus der Münzstätte Arneburg am Westufer der Elbe südlich von Havelberg oder aus Havelberg stammen können. Arneburg prägte im frühen 12. Jahrhundert zweiseitige Pfennige Magdeburger Art (nach Ergebnissen von Horst Konietzko, bisher nur im Internet <http://www.altmarkgeschichte.de/geschichtsverein/links/mitglieder/konietzko/Konietzko03/MFund3.html>). Dieser Frage wird an dieser Stelle nicht weiter nachgegangen, da sie nicht das Thema des Aufsatzes ist.

²⁹ Die Zuordnung zu Typ IV geht nicht auf Gumowski zurück, sondern findet sich bereits bei H. Dannenberg 1876, S. 492 als Anmerkung zu Nr. 1333.



1



2



3



4

Abb. 1. Kreuzpfennig Typ IV. Slg. De Wit, Rotterdam = Auktion Künker 130 Nr. 1535, 1,24 g.
 Abb. 2. Kreuzpfennig Typ IV. Münster Inv. Nr. 3246Mz. Abb. 3. Kreuzpfennig Typ IV. Münster
 Inv. Nr. 22836Mz, 0,80 g, erworben 1990 im deutschen Münzhandel, aus einem vermutlich
 polnischen Schatzfund. Abb. 4. Kreuzpfennig Dannenberg 1809, Gumowski CNP 822, aus dem
 Fund Naruszewo Nr. 89, Museum Ciechanów, 0,93 g. Maßstab ca. 2:1

W SPRAWIE DENARÓW KRZYŻOWYCH Z ALFĄ I OMEGĄ (TYP IV)

(Streszczenie)

Wśród denarów krzyżowych z XI w. występuje typ, który na jednej stronie ma charakterystyczne wyobrażenie Alfę i Omegi lub, nieco częściej, Omegę i Alfę rozdzielone literą S. W starszej literaturze niesłusznie uważano go za naśladownictwo monet z Deventer, lecz wyobrażenie Alfę i Omegi należy do powszechnej ikonografii chrześcijańskiej. W typologii Mariana Gumowskiego jest to typ IV. Niedawno Christoph Kilger przypisał te denary mennicy w Merseburgu, nie mógł bowiem odnaleźć żadnych innych monet, które można by odnieść do tego miasta biskupiego przed końcem XI w. Jednak w 2002 r. autor (w artykule ogłoszonym w *Geldgeschichtliche Nachrichten* nr 37) przypisał mennicy w Merseburgu dla lat 1014–1024 monety z chrystogramem (typ Dannenberg 1190). Na ten sam czas datowane są, według świadectwa znalezisk, denary wspomnianej grupy IV. Po dokładniejszej analizie znalezisk można stwierdzić, że monety te w największej liczbie występują we wschodnim Holsztynie i Meklemburgii, bardzo rzadko zaś trafiają się w okolicy Merseburga. Alternatywą do Merseburga może być biskupstwo Starigard (Oldenburg). W przeciwieństwie do innych biskupstw na terytorium Słowian połabskich, wspomniane biskupstwo przetrwało wielkie słowiańskie powstanie 983 r. i rozwijało się na terenie słowiańskich Wagrów we wschodnim Holsztynie, a także najsilniejszego plemienia Obodryców, których książę przyjął chrześcijaństwo. W 1018 r. wybuchło tu kolejne powstanie, które zniszczyło wszystkie chrześcijańskie instytucje. To tłumaczyłoby, dlaczego monety typu IV po 1024 r. straciły na znaczeniu i w przeciwieństwie do innych typów denarów krzyżowych nie rozwijały się dalej. Jako mennica może wchodzić w grę Starigard lub Burg Mecklenburg. Z tym typem monet niesłusznie wiąże się dużo późniejsze denary krzyżowe z literą S, które szczególnie często występują w znaleziskach z brandenburskiej Starej Marchii.